

Svealena Kutschke

ZU UNSEREN FÜSSEN,
DAS GOLD, AUS DEM
BODEN VERSCHWUNDEN

F 1836

Bestimmungen über das Aufführungsrecht

Dieses Stück ist vollumfänglich urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung sowie die teilweise oder vollständige Verwendung in elektronischen Medien sind vorbehalten.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen oder Weitergeben des Textes, auch auszugsweise, muss als Verstoß gegen geltendes Urheberrecht verfolgt werden. Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Das Recht zur Aufführung erwerben Schul- Studenten- und Amateurtheater vom Deutschen Theaterverlag Weinheim, <http://www.dtver.de>. Bitte kontaktieren Sie uns.

Professionelle Theater wenden sich bitte an den S. Fischer Verlag, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt/Main.

Personen

DARIJA und KIM: *beide sind Mitte 30, Paar, rechter Seitenflügel, Darija arbeitet in der Psychiatrie, Kim arbeitet im Späti.*

KATHRIN und AHMED: *Kathrin ist Mitte 40, Ahmed Anfang 50, getrennt, leben in gegenüberliegenden Seitenflügeln, Kathrin schreibt an ihrer Doktorarbeit, Ahmed arbeitet in einer Anwaltskanzlei.*

HOLM: *Mitte 50, Single, rechter Seitenflügel Erdgeschoss, früher Gerichtsvollzieher, jetzt Trinker.*

NABIL: *Anfang 20, linker Seitenflügel, Erdgeschoss, ist aus Syrien geflüchtet, würde gern sein Studium der Musikwissenschaft fortsetzen..*

Nabil wird nur über die Beobachtungen und Projektionen der anderen beschrieben, er selbst agiert und spricht nicht. Nabils Perspektive, sein Stimme ist die prinzipielle Leerstelle des Stücks. Daher sind nur die Rollen von Holm, Darija, Kim, Kathrin und Ahmed zu besetzen.

I

Ein Haus in Pankow, direkt an der ehemaligen Mauer gelegen. Vorderhaus und zwei Seitenflügel. Dazwischen ein Hof, vollgestellt mit Fahrrädern und Mülltonnen. Darija sitzt auf ihrem Balkon, trinkt Eistee und raucht. Holm läuft im Hof auf und ab.

DARIJA Es ist warm und der Himmel hoch und schwarz. Ich brenne Löcher in den Himmel, brenne ihm mit meiner Zigarette jeden verschissenen Stern aus. Im Hof schreit Holm gegen die Fenster: „Du schwule Islamistenfotze, dir gehört hier gar nichts.“ Ich muss grinsen. Sonst wird ja eine Minderheit gegen die andere ausgespielt. Er geht da zumindest gerechter vor. Holm ist eigentlich ganz in Ordnung, kommt auf den Pegel drauf an. Aber er misstraut allen Mietern, die das Haus nicht schon seit dem Mauerfall mit ihm teilen. Ich versteh das. Er verfällt zusammen mit dem Haus, alle anderen kommen und gehen, kaum einer kennt seinen Schmerz. Soweit ich weiß, teilt nur einer sein Schicksal, der Messie aus dem vierten Stock gegenüber. Der Mensch braucht nur einen zweiten, um eine Theorie zum Fakt zu machen. Wer wirklich mit dem Haus verwächst, geht zugrunde, das ist seine Theorie. Alle anderen sind nur Touristen. Vielleicht hat er recht? Die Depressive von Gegenüber, ihr Ex, Ahmed, der sie nach wie vor nicht aus den Augen lässt, nur, dass er jetzt nicht mehr auf ihrem Balkon sitzt, sondern auf seinem gegenüber. Nabil im Erdgeschoss, ohne Arbeit, ohne Sprache, ohne Familie. Kim, die so sanft zu mir ist und so hart zu sich selbst. Unsere Körper sind Komplizen. Und ich: immer den Überblick.

Das hat man schnell drauf bei meinem Job. Kategorien und Muster. Nicht unbedingt die Details. Darauf kommt es nicht an in der Psychiatrie. Aber Dynamiken, die muss man draufhaben. Holm ist immer alleine. Jetzt tritt er gegen die Mülltonnen. Ich versteh das, alle Fenster schließen sich, wenn er rumschreit. Er braucht eine Antwort, ein Geräusch, und wenn es von einem Ding ist. Manchmal ist dein einziger Freund eine Mülltonne. Auch ich muss immer blinzeln, wenn ich ihn seh, weil ich mir nicht sicher bin, ob er da ist. Ob wir uns nicht beide bloß einbilden, dass er noch immer existiert. Dieser alte Trinker, der ist wie die Mauer, die hier war. Abgerissen aber noch immer spürbar.

HOLM Siff entsteht ja nicht von heute auf morgen. Das weiß ich nur allzu gut. Hab ja selbst immer die Leute aus ihrem Siff gezogen. Da liefen die Bettwanzen über die Tapete und die Unterhose des Typen so braun, das riecht man dann schon auch. Ich weiß also schon, wo es hingehen kann. Ist aber quasi immer 'ne Frage der Perspektive.

Ich lieg hier auf das Sofa geklebt im Halbdunkel, das Morgenlicht durch die Balkone der Nachbarn verschluckt, im Erdgeschoss kommen die Ratten durchs Fenster, aber kein Licht. Und die Dogge des Nachbarn schießt vor die Haustür. Der Junge im Erdgeschoss gegenüber, da ist immer alles picobello. Araber oder so. Die sind ordentlicher. Auch höflicher. Damals im Job: Ich komm, um die zu räumen, und krieg erst mal Tee angeboten.

Und bei mir: Überall die Schemen unzähliger Bierflaschen, die aus dem Tisch wachsen, aus dem Fernseher, aus der Anrichte,

Monument meines Trinkerlebens. Aber nur Bier. Den Schnaps hab ich mir abgewöhnt. Ich will nicht krepieren. Ich bin nur gern immer leicht betrunken. Aber seit der Junge dort eingezogen ist, ist mir das schon unangenehm. Bei denen zu Hause Krieg, alles in Schutt und Asche, aber ich lieg hier in meinem Elend und krieg den Arsch nicht hoch.

Und jetzt steht der wieder im Hof und rettet eine Ratte aus dem Gulli. Der steht da, in seinem Anzug und seinem irgendwie traurigen Vollbart, und seilt eine kleine Plastikkanne in den Gulli ab, und ich stell mir vor, wie die Ratte da reinklettert und sich retten lässt, nur damit die Dogge von gegenüber ihr den Garaus macht. Aber dann seh ich, wie er mit müdem Blick Ratte und Kanne gemeinsam in der Mülltonne bestattet. Danach dreht er sich zu mir um und nickt mir zu, so wie er mir immer zunickt, wenn er seine Raucherpause im Hof beendet hat. Ich versteh das nicht: Ist das bei ihm zu Hause so, dass man den Leuten in die Fenster starrt? Ich ignoriere seinen Gruß, aber, als er verschwunden ist mit seinen perfekt geschnittenen Haaren und seinem gesunden jugendlichen Körper, versteh ich: Der versucht, mich zu retten. Er grüßt mich jeden Tag, um einen Respekt zu zeigen, den ich lang verspielt habe. Aber eigentlich wissen wir beide, dass es um mich geschehen ist, dass ich im Gulli liege und das Wasser mein Fell aufquellen lässt, und besser, man holt mich da raus, bevor ich anfang zu stinken.

KIM Vor unserem Haus auf der Straße fünf Löcher im Boden und darüber das fröhliche Gesicht des Nachbarn, der seine Schicht immer mit den drei Mülltonnen unseres Hauses beginnt. Er lacht,

hat die Löcher nicht bemerkt, lacht einer alten Dame zu, die ihren Hund ausführt. Der Hund bellt ihn an, kläfft, den Nacken gewürgt von der Leine, in die er sich wirft, der Nachbar deutet lachend auf seine Arbeitsuniform, das gedeckte Orange, das grelle Gelb: „Es sind die Farben. Da bellen alle Hunde.“

Dort ist die rohe feuchte Erde zu sehen, wo fünf Namen in das Kupfer graviert waren; und der Hund erkämpft einen weiteren Schritt, tritt mit der rechten Pfote in das Loch, wo einer der Steine war, kläfft in einem hohen Ton, der eher Angst auszudrücken scheint als Aggression. Als Nachbar und Hund fort sind, in der Erdlücke der Steine, an dem Ort, von dem Menschen fortgerissen wurden und nun ihre Namen, der Pfotenabdruck des Hundes.

Darija kommt aus dem Haus und sieht sofort, was los ist, sieht meinen Blick und zischt mich an: „Das ist auch echt überheblich, dass du hier immer an allem schuld sein willst.“

Das dauert einen Moment, aber dann lache ich. Ich lache, und sie küsst mich, und fast schießt uns eine Taube auf den Kopf.

HOLM Ich brauche alle Kräfte, um überhaupt vom Sofa aufzustehen, das Haus zu verlassen, die dreihundert Meter zum Späti niederzuringen. Es gibt eine einzige Regel, und ich verstoße jede Nacht dagegen: niemals nachts das letzte Bier trinken. Niemals dem Vormittag nüchtern ausgeliefert sein. Ein Bier, zwei vielleicht, und ich würde leicht das Haus verlassen, aber so: Mein verkaterter Körper ist ein stinkendes verwahrlostes Haus. Der Fluch, überhaupt zu *sein*, mit all diesen ungewaschenen Poren, diesem ganzen Fleisch, ist gerade noch erträglich im warmen Mief meiner Wohnung, aber

die Sonne wie so ein Brennglas auf dem fettigen Haar, das ertrag ich nur leicht betrunken. Wer nicht arbeitet, wer trinkt oder schläft, der ist eben nur noch Körper. Ich kann's einfach nicht ab, so angestarrt zu werden. Und der Junge gegenüber starrt mich immer an. Der hat so Augen, als weiß er alles. Ich muss den nur anschauen, und dann hab ich wieder diesen Geruch in der Nase. Wer einmal den Tod gerochen hat, vergisst das nie wieder.

Dieses Haus. Da stehen die Toten wieder auf und stehen im Hof und schauen durch dein Fenster.

Ich nehm mir immer wieder vor, ein oder zwei Bier für den Morgen zurückzuhalten. Klappt leider nie. Und wenn ich mehr als mein übliches Pensum einkaufe, Vorräte anlege, dann trinke ich eben auch mehr, und der Kater am nächsten Tag ist noch verheerender.

Es ist tatsächlich ein unlösbares Problem.

Mir ist übel. Auch so eine Sache. Dass der Magen nicht einfach mal resigniert. Warum macht der sich die Mühe, noch Meldungen durchzuschicken?

Ein alter Kämpfer, ganz im Gegensatz zu mir.

Späti. Vormittag.

KIM Sie wippt so von einem Bein auf das andere, ich weiß, was als Nächstes kommt. „Kann ich das andere Bild haben?“ Immer das Gleiche.

„Was hättest du denn gern? Das rauchende oder das tote Kind?“

„Egal, nur keinen Eiter. Und auf keinen Fall den Zeh.“

Ich schiebe ihr den Tabak über den Tresen, sie nickt erleichtert, dann mustert sie mich. Diesen Blick kenne ich. Wer im Späti arbeitet, trägt keinen Anzug. Zumindest nicht mit Krawatte und Manschettenknöpfen. Ich zwinker ihr zu, und das Mädchen wird rot und stolpert hastig aus dem Laden.

Nabil kommt rein, er kommt einmal pro Woche und kauft einen Kaffee. Das hat er schon gemacht, als er noch in der Erstaufnahme um die Ecke untergebracht war, obwohl mein Kaffee nicht besser sein konnte, als der, den er dort umsonst bekam. Er setzt sich immer mit seinem Kaffee auf die Bank vor dem Späti, streckt die Beine aus, blinzelt in die Sonne und grüßt jeden der in ihren Körper eingemauerten Trinker, die dort an ihrem Pegel arbeiten. Manchmal erntet er ein Nicken, meist verhallt sein Gruß ungehört. Seit ich kapiert habe, dass es ihm um die Gesellschaft geht, dass der Späti einfach die Variante eines Straßencafés ist, die er sich gerade so leisten kann, geb ich ihm manchmal einen Kaffee aus und setze mich zu ihm. Nabil lächelt immer, seine Einsamkeit muss das Maß des Erträglichen lange überschritten haben. Sein Deutsch wird jede Woche besser, als ich ihn einmal fragte, wo seine Familie sei, zeigte er mir Fotos von schrecklichen Wunden auf seinem Telefon und sagte: *Bruder*. Er hatte sich das Lächeln so sehr angewöhnt, dass es ihm auch in diesem Moment nicht aus dem Gesicht wich.

DARIJA „Für euch ist hier bald Schluss.“ Ich lasse meinen Blick wieder sinken, lese, ohne ein Wort zu verstehen, ich hänge durstig

über diesem Buch und krieg den Deckel irgendwie nicht auf, die Sätze verdunsten dort ganz ohne mich.

Der Typ sitzt mir gegenüber in der U-Bahn, Sterni in der Hand, eine halb gerauchte kalte Kippe, er starrt mich an, mustert mich von oben bis unten: „Ihr werdet schon noch sehen. Aber dann is zu spät.“ Ich weiß nicht, für wen es zu spät sein soll, seiner Meinung nach: Lesben oder Türkinen, aber so oder so, bin ich in meinem Element, mit dieser Art von Arschlöchern kenne ich mich aus. Die Bahn schraubt sich durch die Schächte, die gelben Kacheln, das Buch in meiner Hand, unbewusst habe ich es auf den Bauch gedreht, als wollte ich die Sätze schützen, der Rücken ist gebrochen. Das Buch nimmt mich nicht mehr auf, das weiß ich. Nicht bevor ich das hier nicht gelöst habe, und das Einzige, was mir einfällt, ist, dem Typen erst meine Faust ins Gesicht und dann meinen Stiefel in den Bauch zu drücken.

Gewalt ist immer eine Lösung. Das weiß auch jeder außer Kim. Soll ich etwa dem kaputt gearbeiteten Trinker hier in der Bahn erklären, was er gar nicht verstehen will? Und wie soll ich überhaupt mit einem reden, dem es so viel schlechter geht als mir, einem, der selbst schon genügend an der Verschissenheit von allem zerschollen ist. Seine geschwellenen, gesprungenen Hände sprechen eine ganz eigene Sprache, von Arbeit in der Kälte, von Alkohol, es sind Hände resignierten Zorns.

In der Hierarchie des Elends verliert er trotzdem gegen andere, und es ist immer scheiße, seinen Platz abtreten zu müssen, Privilegien zu verlieren.

Ich greife mein Buch fester, als könnte dort etwas durch meine Handflächen sickern und mir Kraft für die richtigen Worte geben. „Einfach herkommen und unsere Frauen vergewaltigen. Ihr könnt mal schön weiterflüchten.“ Das sagt er jetzt, seltsam zufrieden. Und dann, als ich noch damit beschäftigt bin, dass er mich für einen Mann und Gewalt für importiert hält, setzt er nach: „Rapefugee.“ Und ich steh auf, als hätte mich jemand am Kragen gepackt. Das Buch lege ich sanft auf die Bank, und dann sage ich zu dem Typen: „Wir beide unterhalten uns jetzt mal anständig.“ Denn es geht nicht mehr um Fakten, schon lange nicht mehr. Also ist eben das Einzige, was bleibt, das Einzige, was hilft, Gewalt. Dem Typen einprügeln, dass er ein verrohter Arsch ist, dem Typen die Zähne einschlagen, damit er meine Traurigkeit spürt, diese tiefe Traurigkeit darüber, wie völlig hoffnungslos das alles ist mit uns.

Späti. Vormittag.

KIM Nabil bestellt einen Kaffee, hinter ihm steht eine alte Dame mit einer Prinzenrolle in der Hand und nestelt in ihrem Portemonnaie. Als sie ihr Geld beisammen hat, stellt sie sich neben Nabil und legt Geld und Kekse auf den Tresen, als würde sie ihn nicht sehen. Ich versteh nur ein Wort, aber das sehr deutlich: „Schmarotzer.“ Ich nehm mir also wirklich Zeit, das abgezählte Geld der Alten nachzuzählen. „Das reicht nicht“, sage ich und halt ihr das Kleingeld hin, „da fehlen noch 15 Cent.“

Sie zählt erneut, denkt, sie hat sich verzählt, fängt wieder von vorne an. Noch einmal. Sie zittert. „Die kommt jetzt zwei fünf“, sage ich schließlich.

„Ich hab doch gestern erst für 1,90“, sagt sie und schaut auf das Preisschild, das im Regal hängt. „Für uns steigen die Preise, und die Ausländer kriegen alles umsonst.“ Ich heb den Preis noch mal an. Sie ist alt. Wirklich alt. So alt, dass ich reflexhaft denke: Die hat Hitler noch live gesehen.

HOLM Darija steht vor dem Haus und sucht nach ihrem Schlüssel. Ihre Lippe blutet. In der Nase steckt ein Taschentuch. Ist lange her, dass sie so aussah. Einmal lag sie im Hausflur, völlig zerschlagen. Ich hab sie die Treppe hochgetragen, ihr Eisbeutel auf das Gesicht gepackt und gewartet. Aber sie redete nicht, also fing ich irgendwann damit an. Von dem Käfig, den einer in seiner Wohnung hatte für seine Frau. Wie ich noch dachte, wo ist denn der Hund, und dann erst sah ich die Fesseln und Peitschen und alles. Von der Tunte, die wir verhaften mussten, und der Beamte ließ sie nicht an ihre High Heels. Aus purer Gehässigkeit. Der wollte die am liebsten im Schlüpper mitnehmen. Ich konnte mich durchsetzen, dass sie sich zumindest 'ne Hose anziehen darf. Und dann den Illegalen. Der hatte alles immer bar gemacht, Wohnung war gar nicht auf ihn angemeldet, aber dann, als er ohne Ticket in der Bahn erwischt wurde, plötzlich die richtige Adresse angegeben. Die Mahnbriefe konnte der einfach nicht lesen. Der wollte uns direkt das Geld in die Hand drücken, aber da hatte der Kollege schon Lunte gerochen. Ab in Flieger.

Ich bin hier geboren. In diesem Haus. Direkt an der Mauer. Ich bin in meinem ganzen Leben nie umgezogen.

Darija lag auf ihrem Bett, das Gesicht unter dem Handtuch mit Eis begraben, ich hatte sie fast vergessen, so still hörte sie mir zu, und dann sagte sie: „Dein Grund zu trinken ist so viel besser als meiner.“

Und ich dachte, mein Grund ist nur offensichtlicher, aber nicht die Wahrheit. Ich trinke, weil ich trinke. Das ist alles.

KIM Die hat Hitler noch live gesehen. Ich schaue die alte Dame an, als hätte sie selbst mit ihren arthritischen Fingern die Stolpersteine aus dem Gehsteig geklaubt, ich schaue sie an, sie, die während des Krieges höchstens ein Kind gewesen sein kann, und ich denke an meine Oma, wie sie mit wehenden Zöpfen der BDM-Führerin ihren Ausweis vor die Füße knallt. „Man soll nicht glauben, dass Widerstand nicht möglich gewesen sei!“ Sie als Scharführerin sei ausgetreten, als die besseren Uniformen, die ihre Mutter ihrer Schar hatte anfertigen lassen, beschlagnahmt wurden. Ein Angebot der BDM-Gruppe *Glaube und Schönheit* habe sie abgelehnt. „Man sage heute nicht, dass man so etwas nicht wagen konnte, man konnte es durchaus.“ Dieselbe verschwendete Furchtlosigkeit, mit der sie später einen Kollegen von der Gestapo zurechtweist, ganz so brutal hätte er dann doch nicht zuschlagen–, ob er nicht meine, dass auch ein Widerstandskämpfer ein–, schließlich seien es doch Dänen und keine–.

Die Abstufung der Gewalt. Dass es diese Beispiele sind, die sie, die überzeugte Nationalsozialistin, die Gestapobeamtin, später anführt,

um ihren Mut und ihre Menschlichkeit zu illustrieren. Die Whiskyflecken auf ihrem Manuskript, der Ton voller Stolz und Selbstmitleid. Dieses Zeitzeugnis, das sie dort in den siebziger Jahren in ihre Schreibmaschine hackte, in ihrer Wohnung, die immer nach Alkohol stank und nach verwesendem Brot. Dieses Manuskript, das übersät ist von meinen Randnotizen, als würde Akribie mich schützen, als könnte ich den Text soweit auseinandernehmen, dass die Genealogie ihre Macht verliert. Dieser Text, den ich nicht lesen kann, ohne mich selbst zu hassen, denn man trampelt nicht auf den Gräbern der Nazis rum, man sucht und hasst ihre Spuren in sich selbst.

Die alte Dame geht über die Straße, die Prinzenrolle schaut aus ihrer großen ledernen Handtasche hervor, das graue dünne Haar starr vor Haarspray, die kleinen vorsichtigen Schritte: Das ist es, was mich so aggressiv macht – die Zerbrechlichkeit des Alters, die jedem, der noch kämpfen will mit einem von ihnen, die Krallen schleift.

HOLM Da musste ich mal ‘ne ganze Familie räumen. Drei Kinder. Und die Witwe. Wegen der Döner-Morde. Räum mal ‘ne Witwe. Wegen 500 Euro. Mehr war das nicht, was fehlte.

KIM Als meine Oma starb, hab ich ‘ne ganze Plastiktüte voller Bleistifte aus ihrer Wohnung mitgenommen. Einige davon waren noch mit dem Messer angespitzt. Nichts sonst. Aber bestimmt 60 Bleistifte. Das Holz hatte diesen muffigen Geruch ihrer Wohnung aufgesaugt. Alkohol, Zigaretten, Kohl.

HOLM Und der Mann sollte ja auch kriminell gewesen sein. Wir mussten die mit der Polizei aus dem Haus holen. Hat sich und ihre

Kinder im Schlafzimmer eingesperrt. Und jetzt, wo das alles rauskommt mit dem NSU, da frag ich mich schon manchmal. Ja.

KIM Meine Mutter wusste nicht, was sie mit dem Pelzmantel machen sollte. Zu kostbar, um ihn wegzuwerfen, zu muffig, um ihn zu verkaufen. Zuletzt verbrannte sie ihn im Garten, in einem schwelenden, gehemmten Feuer.

HOLM Der Araber im Erdgeschoss, ich weiß auch nicht. Als wär er was Besseres. Jetzt räumt er auch noch im Hof auf. So, als müsste er uns zeigen, wie man Ordnung hält.

KIM Das ist jetzt zwanzig Jahre her, aber ich kann die Stifte nicht wegschmeißen, und immer noch geben sie diesen Geruch ab. Jede meiner Wohnungen riecht so wie ihre.

HOLM Die Stolpersteine vor dem Haus. Vielleicht war der das ja auch. Hört man doch jetzt öfter so was. In Neukölln doch auch.

DARIJA Ich mag diesen Schmerz. Den Schmerz einer Prügelei. Ich sitze auf dem Balkon. Im Hof steht Nabil, als würde er auf jemanden warten. Er wartet wahrscheinlich auch. Auf irgendjemanden. Wenn ein Nachbar aus dem Haus kommt, grüßt er und geht einen Schritt auf ihn zu. Aber nur die Depressive bleibt bei ihm stehen. Lacht zu laut und legt den Kopf schräg. Ich zünde mir eine Zigarette an. Meine Lippe schmerzt. Kim schaut mich wütend an.

„Du hast es mir versprochen!“

Kim und ihr heiliger Zorn.

Ich weiß schon, Gewalt ist keine Lösung, blablabla. Kim leuchtet im

Dunklen, ihr weißblondes Haar, ihre kräftigen Gelenke, ihr ganzer

starker, langer, weißer Körper: der feuchte Traum von Riefenstahl.

Dass eine Nazienkelin auch noch aussehen muss wie eine, ist echt beschissen für sie. Versteh ich gut.

„Was hat er denn zu dir gesagt?“

Ich sage es ihr. Ich sehe ihr Erschrecken, aber da ist noch etwas anderes: Neid. Ich sehe es in ihren Augen: Sie würde mit mir tauschen. Deshalb ist sie eine, die ihre Privilegien mit Füßen tritt. Klavierunterricht, Uni usw. Ich bin wirklich die Letzte, die sie für ihre Bußfertigkeit bewundert. Für wen bitte verrottet sie da im Späti? Diese seltsame Spaltung bei ihr: Ihr dandyhaftes Auftreten, die unzähligen Anzüge und Krawatten und Manschettenknöpfe stehen im auffälligen Kontrast zu der Weigerung, irgendetwas aus ihrem Leben zu machen.

Sie beugt sich vor, nimmt meine Hand und führt sie zwischen ihre Beine, ihr Blick noch immer strafend, es ist die Röte ihrer Wangen, die sie verrät.

KIM Mit Darija ist es so: Seit ich sie kenne, versuche ich, sie zu zähmen. Ich habe Angst vor ihr, seit wir uns das erste Mal gesehen haben, in einer Bar, ich nach einem fürchterlichen Treffen mit einer Ex-Freundin, Darija gelangweilt von einem schlechten Date. Erst später erfuhr ich, dass sie sie trotzdem genommen hatte, auf dem Klo, ihre Telefonnummer entsorgte sie zusammen mit dem Latexhandschuh noch in der Toilette. Sie zwinkerte mir über den Ecktresen hinweg zu, und ich, aufgeraut von den Anschuldigungen meiner Ex, brauchte keine weitere Einladung. Wir waren beide die Bösen in unseren Geschichten, Darija aber, das sollte ich bald feststellen, war

gleichzeitig gelassener und sehr viel gefährlicher als ich. Sie machte keine Anstalten, mich zu küssen, reagierte nicht, als ich ihr fast beiläufig über den Nacken strich, dass sie mich wollte, wurde mir erst klar, als sie mich plötzlich beiseiteschob, dem Mann neben uns ihr Knie in die Magenrube und die Faust ins Gesicht rammte und mir mein Portemonnaie zurückgab, das der vollkommen Betrunkene sich gerade geangelt hatte. Ich starrte sie an, fassungslos darüber, wie selbstverständlich und brutal sie sofort zugeschlagen hatte. Sie zuckte die Schultern und küsste mich, und ich verstand sofort: Wer so küssen kann, darf sich fast alles erlauben, zumindest bei mir.

HOLM Die Wohnung stinkt. Aber irgendwann weiß man nicht mehr, wo man anfangen soll. Wenn's nur der Abwasch ist. Oder der Müll. Oder das Bad. Bett beziehen. Staubsaugen, das nimmt ja kein Ende. Ich stinke auch. Aber wenn ich duschen würde, wär da dieser Kontrast, ich würd mich auf mein eigenes Sofa nicht mehr hocken wollen. Wir haben mal einen rausgeholt, bei dem lagen leere Bierdosen aus den neunziger Jahren. Erkennt man ja am Verschluss. Das war kein Messie. Der hat schon noch den Müll runtergebracht. Nur die Bierdosen nicht. Ich hab schnell aufgehört, die Leute verstehen zu wollen. Sind oft dieselben Häuser, in die wir gehen. Das sind so Schuldennester, das ist ganz seltsam. Der Araber steht wieder im Hof und schaut zu mir rein. Ich schau einmal rüber, und der winkt gleich. Das geht echt zu weit. Und die Klamotten. Immer so feine Sachen hat der an. So was kann ich mir nicht leisten. Denen geht's dann ja doch ganz gut eigentlich.

Ich hör ihn manchmal lachen. Wenn er telefoniert. Das finde ich etwas seltsam. Da hört man so viel vom Krieg und von den Fluchtbedingungen, da denke ich doch, die müssten irgendwie erschütterter wirken. Aber man kann ja auch nicht in die Leute reinschauen. Nicht mal ich kann das.

KIM Darija schaut mich an mit diesem seltsamen Blick, gleichzeitig aggressiv und belustigt, so schaut sie immer, wenn sie mich braucht, aber es nicht zugeben kann: „Du bist doch nur lesbisch, um auch einmal in der Opferrolle zu sein. Du willst doch nur, dass deine Nazi-Oma sich im Grab umdreht.“ Sie legt mir ihre Hand um den Hals, sanft, aber deutlich: „Das ist ja erst mal nicht politisch, ‘ne Lesbe zu sein. Es geht doch einfach darum, welchen Körper du ficken willst“, damit lässt sie mich los.

Darija lacht ihr dunkles weiches Lachen, und ich denk an ihre Pussy, die manchmal so sanft und weich in meiner Hand liegt, die Tatze eines Panthers, und wie dann weiße scharfe Punkte durch meinen Kopf rasen, Schnee in Schwarzlicht unter Discokugel. Dieses weißglühende Synapsenfeuer, wenn sie sich unter meinen Stößen windet, wenn meine Finger Tentakel werden, die tiefer in ihren Körper eindringen, als es physisch möglich ist: Nein, Ficken ist nicht politisch. Politisch ist es, nachts durch die Salzach zu schwimmen, weil deine Partei verboten ist. Politisch ist, dass meine Oma sich berauscht, noch in den siebziger Jahren sich daran nährt, dass in München nicht nur die SA auf ihren zukünftigen Ehemann wartete, sondern auch die SS. Dass man sich riss um diesen Mann, der aus Salzburg geflohen war, in Krankentransporten mit Gipsbein, der mit

einem Bündel auf dem Kopf durch die Nacht geschwommen kam
und es schließlich nach München schaffte.

Der einzige Widerstandskämpfer in meiner Familie war ein Nazi.

Ich verschlucke mich, und das Bier schießt mir zur Nase raus, und

Darija kotzt fast, so sehr muss sie darüber lachen.

II

AHMED Du liegst im Bett, starrst an die Decke und hast ihre Wohnung im Nacken. Buchstäblich im Nacken. So was Hirnrissiges, in den anderen Seitenflügel zu ziehen, jetzt liegst du im rechten Seitenflügel im Bett und starrst an die Decke, während sie im linken Seitenflügel im Bett liegt und an die Decke starrt, davon bist du überzeugt.

Im Hof randaliert Holm. Du hast den nie ohne Bier in der Hand gesehen. Deine Ex-Frau hat ihn immer besonders freundlich begrüßt, auf dieselbe Art, wie sie betont neutral neben dir stand, wenn du mal wieder eingeknickt bist und bei McDonalds einen Arschloch-Ausbeuter-Burger gegessen hast. Auf deine leise vorgebrachte Frage, die Stimme vor Scham brüchig, hat sie betont freundlich gesagt: „Danke, für mich nicht.“ Ihre Freundlichkeit kaschierte ihre Verachtung nur unzulänglich, war aber noch immer authentisch genug, dich tief zu beschämen. Den Syrer begrüßt sie auf Arabisch. Das macht dich echt aggressiv, ihre Anbiederei. Ständig lungert sie bei dem rum, wär alles okay, aber du kennst Kathrin. Jetzt trägt sie plötzlich Lippenstift.

KATHRIN Ich höre das Zischen der Pfanne, in der Ahmed seine Hühnerfilets brät, das ist wirklich wahr, dieses leise Geräusch hängt im Hinterhof, und ich denke, wie kann es sein, dass ich das brutzelnde Fett höre, aber sonst nichts aus seiner Wohnung. Wie kann es sein, dass ich ansonsten keine Lebensgeräusche höre von ihm.

Jeden Abend stand er vor mir, vor dieser ungewaschenen Frau auf dem Sofa, die zitterte, sobald sie Schritte im Treppenhaus hörte, dieser rauchenden Frau auf dem Sofa, die seit Tagen nicht unter der Sonne war.

Eine Frau aus Schrott. Auf dem Sofa zusammengefallen und nicht mehr in der Lage, aufzustehen.

Wir hatten eine sehr unterschiedliche Haltung zum Schmerz: Er fand, man sollte den Schmerz um jeden Preis vermeiden.

Ich fand das verrückt.

AHMED Einmal, der Arsch war gerade dabei, in den Hof zu pinkeln, was du vom Balkon aus gesehen hast, während deine Frau schon die Schuhe anzog und die Haustür öffnete, riefst du ihr zu, sie solle schon mal vorgehen, anstatt sie zu warnen. Deine Frau ging aus dem Haus, rannte fast in seinen Pinkelstrahl und blieb noch immer höflich, bat den Nachbarn, seine Toilette aufzusuchen, es sei doch schließlich nur ein paar Meter weiter, „Erdgeschoss, Holm, das wird doch gehen“ usw., du vergrubst den Kopf in den Händen, so sehr schämtest du dich für ihre Unfähigkeit, auch nur einmal Kante zu zeigen. Ihren Glauben, dass es immer auf Argumente ankäme, immer auf Formen. Dass man jeden erreichen könnte usw.

Was, dachtest du, muss passieren, damit sie mal die Fassung verliert, muss der Typ ihr erst auf die Schuhe kacken, oder was? Du warst schon fast im Hof, als er auf sie zustürmte, die Bierflasche in der Hand, die Hand erhoben: „Was glaubt ihr eigentlich alle, wer ihr seid, euch gehört hier gar nichts!“ Statt aus dem Haus zu stürzen, drücktest du dich in den Schatten des Hausflurs. Für einen kurzen